

# „Nehmt eure Dörfer selber in die Hand“

**OZ-INTERVIEW** Ralf Müller vom Evangelischen Dekanat über demografische Entwicklung, das Projekt BiBER und die beiden Auszeichnungen dafür

**ALSFELD (gsi).** In seinem Büro im Haus der Kirche sind sie aktuell überall zu sehen: die Biber – über die Region hinaus bekannte Wahrzeichen für das Projekt „BiBER“ (Bildung bürgerschaftlichen Engagements regional), das im vergangenen Jahr Menschen aus kleinen Dörfern des Vogelsbergtals zu Experten für ihre eigene Dorfentwicklung gemacht hat – und zwar vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung. Nun wurde dieses Projekt innerhalb weniger Tage zweimal ausgezeichnet: mit einem Anerkennungspreis des Deutschen Bürgerpreises, den Städtetag, Landkreistag, Städte- und Gemeindebund, Bundestagsabgeordnete sowie die Sparkassen auslosten, und mit dem Demografiepreis der Landesregierung. Initiator des Ganzen ist Ralf Müller, im Dekanat zuständig für Erwachsenenbildung. Er hat bereits in der Vergangenheit mit innovativen Projekten für Beachtung gesorgt.

**OZ:** Herr Müller, gemeinsam mit Dr. Maren Heincke, Fachreferentin Ländlicher Raum der EKHN, haben Sie in Wiesbaden den Hessischen Demografiepreis entgegengenommen. Wie war das denn so?

**Müller:** Es war eine sehr schöne und würdige Veranstaltung. Es wurde nicht nur schnell eine Urkunde überreicht, sondern der Staatsminister wusste tatsächlich, welche Projekte er vor sich hatte. Das ausgezeichnete BiBER-Projekt ist inzwischen eines von vielen Projekten des Dekanats.

**Wie ist es zu BiBER gekommen? Ist die Idee hier entstanden oder gab es das in anderer Form schon woanders?**

**Müller:** Wir stehen als Kirche vor den gleichen Problemen wie die Kommunen auch: immer weniger Menschen, gerade hier in der Region, dafür immer ältere. Veränderungen stehen also an. Ausgangspunkt für das Projekt war die Studie „Die Zukunft der Dörfer“, wo sich das Berlin-Institut fast schon ereifert hat, hier über die Dörfer grüne, gelbe und rote Punkte zu verteilen. In zwei Landkreisen wurde die Zukunft der Dörfer untersucht. Für Dörfer unter 500 Einwohner wurden dabei – für mein Dafürhalten – ziemlich willkürliche Kriterien aufgestellt, anhand derer die Zukunftsfähigkeit der Dörfer dargestellt werden sollte. Nach einem bestimmten Schema wurde dann in „zukunftsfähig“ und „nicht zukunftsfähig“ unterteilt. Mit Sicherheit ist es gut gewesen, die Entwicklung in dieser Drastik aufzuzeigen, dennoch halte ich die Kriterien für sehr fragwürdig, und auch bei Fachleuten sind diese umstritten.

**War das die erste Studie dieser Art?**

**Müller:** Die erste Studie, die tatsächlich die Zukunftsfähigkeit von Dörfern in Frage gestellt hat. Aber es war lediglich eine quantitative, keine qualitative Untersuchung: Wenn zum Beispiel in Lehrbach die Bevölkerung abnimmt, weil ein Seniorenwohnheim von Lehrbach nach Kirtorf umgesetzt ist, ist das ein Riesenprozentanstieg dessen Grund allerdings bei der Stu-



Kreativ am Arbeitsplatz: Ralf Müller in seinem Büro im Haus der Kirche.

foto: gsi

die nicht wahrgenommen wurde. Es wurde dann ein wenig abgewiegelt, dass man natürlich nicht genau sagen wolle, welches Dorf zukunftsfähig ist oder nicht, aber psychologisch hat diese Studie mit den Menschen im Vogelsberg einiges angerichtet. Und da haben wir gesagt, so kann es nicht gehen.

**Und was setzen Sie dem entgegen?**

**Müller:** Kirche denkt ja auch gerne in Jahrhunderten: Es hat auf lange Sicht immer Bevölkerungsschwankungen in den Dörfern gegeben. Das ist das eine, das andere ist, dass die Zukunftsfähigkeit von Dörfern immer ganz stark davon abhängig ist, was die Bewohner daraus machen. Und das ist dann unser Ansatz gewesen zu sagen: Nehmt eure Dörfer selber in die Hand! Dafür braucht es aber nicht nur die Idee, sondern auch das Handwerkszeug, damit aus der Idee ein Projekt wird. Und man braucht zumindest ansatzweise Kenntnisse um die Fragestellung dieser demografischen Entwicklung und um Sozialstrukturen im Dorf. Das ist es, was wir in dieser Ausbildung zusammengefasst haben. Dazu habe ich gemeinsam mit Dr. Maren Heincke, der Fachperson zu dem Thema, lange recherchiert. Es gab zu diesem Zeitpunkt am bundesdeutschen Markt eine solche Ausbildung nicht. Inzwischen wissen wir, dass in Mecklenburg-Vorpommern ein ähnliches Projekt gestartet ist, das allerdings mit viel mehr finanziellen Mitteln ausgestattet war. Das lief parallel und wir werden dort bestimmt noch zu einem Austausch kommen.

**Also war BiBER tatsächlich ein ganz neues, innovatives Projekt?**

**Müller:** Ja, das hat es so noch nicht gegeben. Wir haben zumindest bei unseren Recherchen nichts Vergleichbares gefunden.

**Wie war der Verlauf von BiBER? Wie fing es an und wie ging es weiter?**

**Müller:** Wir waren ein von Hessencampus gefördertes Projekt. Das war Vo-

sollten ja bereits ihre Ideen, die sie für ihre Dörfer hatte, mitbringen. Wir haben dann das, was in der Theorie entwickelt wurde, direkt für die einzelnen Orte in die ersten Schritte umgesetzt, sodass dort gleich mit der Arbeit begonnen werden konnte.

**Welche Dörfer haben teilgenommen?**

**Müller:** Es waren ja nicht die Dörfer, die teilgenommen haben, sondern Einzelpersonen aus Dörfern. Da wurde relativ schnell deutlich: Je weiter wir von den Kleinstädten des Vogelsbergs wegkommen, desto größer war die Bereitschaft, sich auf diese Fortbildung einzulassen. Wir hatten von Ehringshausen über Groß-Felda und Brauerschwend rüber nach Frischborn noch einige andere kleine Vogelsbergdörfer dabei. Wie von selbst ist unsere Konzeption aufgegangen, ein Drittel aus den politischen Gremien, ein Drittel aus den Kirchen und ein Drittel Ungebundene zu erreichen.

**Die Fortbildung war im März dieses Jahres zu Ende. Kann man sagen, dass sich jetzt schon Ergebnisse zeigen? Sind Entwicklungen in Gang gekommen?**

**Müller:** Es ist unterschiedlich. Das Paradebeispiel ist das Dorfgemeinschaftshaus in Götzen, einem Ortsteil von Schotten. Hier kann man genau verfolgen, was hier an welchem Studientag gemacht und genauso mit den Leuten vor Ort umgesetzt worden ist. Das Dorfgemeinschaftshaus sollte in Ermangelung anderer Treffpunkte wieder zum Dorfmittelpunkt werden. Es sollte in jeder Woche eine Veranstaltung für unterschiedliche Zielgruppen angeboten werden. Mit unserem BiBER-Handwerkszeug ausgerüstet, haben Monika Johnson-Dahler und ihre Mitstreiter das nun mit hohem Engagement umgesetzt. Sie hat die Vereine mit ins Boot genommen und konnte bereits nach der Sommerpause den Veranstaltungsplan für das vierte Quartal 2013 vorlegen.

**Wie sehen Sie BiBER im Vergleich zu Moro?**

**Müller:** Die beiden Ansätze ergänzen sich. Bei der Dorferneuerung in den hessischen Projekten geht es häufig um Bau- und Strukturmaßnahmen. Wir haben Ansätze gesucht, die nicht so viel Geld kosten – wir brauchen beispielsweise in einem DGH keinen Aufzug für Menschen mit Behinderung, wenn überhaupt keiner das DGH nutzt. Fangt erst mal an, Leben reinzubringen, war unser Rat. Danach ist es viel einfacher, bauliche Veränderungen zu machen. Die politische Dorferneuerung arbeitet eher umgekehrt, während unsere Zielrichtung immer ganz klar war, das soziale Miteinander im Dorf wieder zu festigen.

**Es gab 69 Bewerbungen um den Demografiepreis. Was war die Begründung der Jury, sich unter die vielen Projekten gerade für das Alsfelder Projekt zu entscheiden?**

**Müller:** Die Kriterien waren Übertragbarkeit, Innovationsgehalt, Nachhaltigkeit und Kooperationspartner. All das ist bei uns in hohem Maße gegeben: Das Projekt war neu und damit innovativ. Ich habe Anfragen aus ganz Deutschland zu dem Projekt bekommen, somit ist es auch übertragbar. Kooperationspartner hatten wir auch genug, und die Nachhaltigkeit zeigt sich in den Projekten.

**Nachhaltigkeit wäre auch das nächste Stichwort: BiBER I ist abgeschlossen. Gibt es eine Neuaufgabe und/oder Zusammenkünfte der bisherigen Gruppe?**

**Müller:** Zunächst einmal haben die Absolventen unsere Zusage, dass sie weitere Unterstützung bekommen. Wir beraten sie, wo immer sie gegen eine Wand laufen. Wir haben seit Zertifizierungsübergabe bereits wieder zwei „BiBER-Baustellengespräche“ gehabt, wo berichtet wurde, wo die einzelnen Projekte jetzt stehen. Das wird etwa in vierteljährlichem Rhythmus stattfinden. Auch ein zusätzlicher halber Studientag zum Thema Öffentlichkeitsarbeit findet in Kürze statt. Das heißt, die bei der Stange geblieben sind, treffen sich weiterhin. Zwei Leute haben wir auf dem Weg zwar verloren, aber damit muss man auch rechnen bei einem solch aufwendigen Projekt.

Zur Neuaufgabe ist zu sagen, dass die beiden Auszeichnungen, Bürgerpreis und Demografiepreis, natürlich verpflichten. Wir wollen im nächsten Jahr einen zweiten Kurs auflegen, allerdings ist das noch nicht durchfinanziert. Die Hessencampus-Finanzierung gibt es nicht mehr. Ich brauche circa 15000 Euro für einen Ausbildungsdurchgang. Natürlich geben wir als Kirche das Preisgeld von 5000 Euro sofort da rein, auch die Zuschüsse, die ich über das Weiterbildungsge-setz bekomme, aber es fehlen immer noch 8000 Euro. Sobald die Finanzierung steht, gehen wir wieder an die Öffentlichkeit. Denn das Anliegen, dem „Top-Down-Denken“ in der Dorfentwicklung ein „Bottom-Up-Denken“ daneben nicht entgegenzustellen, das wollen wir schon weiter verfolgen.